

Volkswacht

für Schlesien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugpreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/5, durch die Subskriptionsstellen: Hauptstraße 140, sowie durch alle Postämter zu beziehen. — Bezugpreis im voraus zu entrichten wöchentlich 10 Pfennige, monatlich 1.00 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2.00 Goldmark.

Organ für die wertfällige Bevölkerung
Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Zentralredaktion: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3142.
Postfach-Kontor: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Die Zeilenpreise für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien: 10 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellensuche, Verträge, Verlobungs- und Wohnungsanzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 2 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/5 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Keine Hoffnung auf Preisabbau

Die Verbilligung bleibt ein Versprechen.

Das Kabinett hat sich am Dienstag mit der angekündigten Verbilligungsaktion beschäftigt. Endgültige Beschlüsse sind aber nicht gefasst worden. So behält sich die ganze Aktion, die sich die Regierung unbegreiflicherweise immer noch wie ein Signal des Ganzen hält! in der Preissteigerung vorstellend, auf einen Appell an Erzeuger und Händler in der Preisüberlegung Maß zu halten. Währenddessen steigen natürlich die Preise weiter. Im einzelnen scheint man sich am Dienstag mit folgenden Fragen beschäftigt zu haben: Es soll unbedingt darauf hingewirkt werden, daß die Ermäßigung der Umsatzsteuer in der Preisstellung zum Ausdruck kommt. Das ist eine Maßnahme, die sich ganz von selbst versteht. Es darf unter keinen Umständen mehr wie bei der letzten Senkung der Umsatzsteuer geschehen, daß der Steuermaßstab, der der Behebung der Produktion und der Güterzirkulation zugute kommen soll, als Profit vom Unternehmerium und Handel eingestrichen wird. Wir sehen aber bis jetzt in den Maßnahmen der Regierung keinerlei Garantie dafür, diesen Anflug zu verhindern. Was jetzt hat sich die Regierung von den großen Verbänden nur das Versprechen geben lassen, die Veränderung der Umsatzsteuer bei der Preisstellung zu berücksichtigen. Vom Versprechen bis zum Halten ist aber bei mehreren Unternehmern und Händlerverbänden ein sehr weiter Weg. Wir fordern, daß hier unbedingt andere Maßnahmen ergriffen werden, damit die Senkung der Umsatzsteuer wirklich die Stärkung der Kaufkraft der Bevölkerung dient.

Weiter hat man sich in der Kabinettsitzung mit der Frage beschäftigt, wie eine volle Auswirkung der beabsichtigten Senkung der Zölle zu erwarten ist. Angehts der steigenden Preise, besonders auf dem Fleischmarkt, scheint die Regierung Angst vor ihrer Zoll-Courage zu bekommen und wirklich einzusehen, daß gegen die Auswirkung des Zollwachstums etwas unternommen werden muß. Das ist umso mehr der Fall, je ja der gegenwärtige Zolltarif in kürzester Zeit in Kraft tritt und nicht, wie bei der letzten Zollreform, wo zwischen Annahme und Inkrafttreten der Zölle ein Zeitraum von fast vier Jahren mit einer Fülle von Handelsverträgen lag, durch Vertragsschleppschwindigkeit wird. Die Frage ist nun die, wie die Regierung die volle Auswirkung der autonomen Zölle verhindern will. Allgemein hat man den Eindruck, daß sie dem Problem völlig hilflos gegenübersteht. Besonders scheint das Reichsernährungsministerium höchst nebelhafte Vorstellungen davon zu haben, was im kritischen Moment getan werden muß, wenn es dem gesamten Ministerium überhaupt mit einer Aktion gegen die volle Auswirkung des autonomen Zolls ernst ist. Verhättnismäßig denken darauf hin, daß das absolut nicht der Fall ist.

Fruchtbare sind die Vorstellungen zu sein, die einzelne Referenten des Reichswirtschaftsministeriums von Maßnahmen haben, mit denen die Teuerung bekämpft werden könnte. Sie denken daran, die Kartellverordnung, die seit dem Herbst 1923 ein Warenrückwärtsdenken führt, schärfer anzuwenden. In Frage kommen die §§ 4, 5 und 10 der Kartellverordnung. Auf Grund dieser Paragraphen ist es dem Reichswirtschaftsministerium möglich, die Kartellverträge von Kartellen oder von sich aus bestimmten Kartellbeschlüssen zu lösen oder von sich aus auszusprechen. Weiter hat das Ministerium das Recht, ein Kartell zu verpflichten, alle seine Maßnahmen vor Inkrafttreten dem Ministerium zur Billigung vorzulegen. Das Ministerium kann auch die Anhebung eines Kartellverbots, wie sie heute noch und sehr oft, unmöglich machen und auf Grund bestimmter Klauseln in den Kartellverträgen das Kündigungsrecht eines Vertrages zwischen Käufer und Verkäufer auszusprechen. Diese Bestimmungen der Kartellverordnung dürfen ohne Zweifel den Kampf gegen eine Menge von Inflationsklauen, unter anderem gegen die Devisen- und Reparatursklausel und die Gegenstrategie bzw. Ausschließungs-klausel ermöglichen.

Samt wird aber eigentlich nichts neues geschaffen. Die Regierung hatte schon seit Jahren die Möglichkeit, von diesen Bestimmungen Gebrauch zu machen. Sie tat es nicht, und wir befehlen, daß die gegenwärtige Regierung den Kampf gegen das Kartellwesen wirklich aufnehmen wird. Außerdem darf an dem Scheitern der kritischen Lage in der Preisbildung nicht vergessen werden, daß es sich bei all diesen Maßnahmen um Wechsel auf andere Sicht handelt. Praktische Ergebnisse im Kampf gegen die Teuerung werden damit nicht sofort erreicht werden. Das Gleiche gilt von dem Plan, die Großhandels- und Kleinhandelspreise periodisch zu veröffentlichen. Das ist ein Mittel, das allerdings eine Käuferkontrolle. Unbedingt notwendig Mittel, die Preise sofort zu senken, werden damit aber nicht erzielt werden.

Es ist erreicht!
Der Senat der Freien Stadt Lübeck hat als erstes deutsches Land am 1. September auf 100 Prozent Friedensmiete erhöht. Das ist die Diktation dafür, daß die Lübecker Bevölkerung dem Bürgerblock bei den letzten Gemeindevahlen zu Hilfe kommen muß.

Düsseldorf und Duisburg endgültig geräumt.

Düsseldorf, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Kurz vor 4 Uhr wurde heute vormittag vor dem Schloß eine feierliche Parade der französischen Besatzung veranstaltet, bei der nach einer Ansprache des kommandierenden Generals die Triflore heruntergeholt wurde. Unmittelbar darauf zogen sich die französischen Truppen, und zwar das Infanterie-Regiment Nr. 168 und die Kavallerie-Brigade 21 in Bewegung und rückte über die Rheinbrücke in Richtung Oberassel aus Düsseldorf ab. Die militärische Räumung Düsseldorfs war damit Dienstag, vormittags 9.45 Uhr, vollzogen. Der Abzug der Truppen fand bei trübem Wetter und unter völliger Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung ohne Zwischenfall statt.

Duisburg, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag, vormittags 9.20 Uhr, rückte das belgische Infanterie-Regiment 14 aus Duisburg in Richtung Homberg ab. Die militärische Räumung Duisburgs war 9.30 Uhr beendet. Das bisher in Duisburg stationierte belgische Infanterie-Regiment ist in Homberg nach Krefeld verziehen worden, wo es vorläufig verbleibt. Die bisher in Krefeld liegenden belgischen Truppen sind im Laufe des Dienstag vormittag nach Belgien abtransportiert worden. Die Räumung Duisburgs vollzog sich ohne Zwischenfall. Das gesamte Sanktionsgebiet ist um Mitternacht besatzungslos.

Rupprechts Wählerereien.

München, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht hat seit einiger Zeit den Schupstag seiner monarchistischen Propagandaaktivität für Bayern wieder zum angelegentlichsten Haupt-Wählort nach Franken verlegt und läßt sich in dem angekommenen Altbauern durch seinen Sohn, den 19jährigen „Erbsprinzen“ Albrecht und seinen Bruder Alfons vertreten. In Franken tröstet Rupprecht durch sein Erscheinen zahlreiche Krieger- und Schützenvereine und besucht sogar Wägenhäuser, wobei die Wägenhäuser vor ihm antreten und die Regierungsbeamten der bayerischen Republik ihn begrüßt begrüßen. Um sich dieser Tätigkeit noch besser widmen zu können, will Rupprecht jetzt, wie der „Frankische Kurier“ zu berichten weiß, im Winter im Würzburger Schloß „residieren“, das viele Besucher Süddeutschlands als eines der schönsten deutschen Barockburgen kennen.

Die Saarländer an die Internationale.

Saarbrücken, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Partei des Saargebietes hat an den in Marzelle tagenden Internationalen Sozialistenkongress folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Saarländische Sozialdemokratie lenkt die Aufmerksamkeit des Kongresses auf das vom Völkerbund verwaltete Saargebiet. Hier herrscht ein von der Regierungskommission im Einvernehmen mit dem Völkerbund verordnetes Wahlrecht, durch das ein großer Teil der Bevölkerung nicht die Wahlbarkeit zum Saarpalament besitzt. Das Parlamentarischwahlrecht ist zu einem Privileg der im Saargebiet Geborenen erkorren worden. Der Landesrat (Saarpalament) hat nur das Recht der Begutachtung. Die Abgeordneten genießen keine Immunität. Wir bitten den Kongress, eine Delegation zu beauftragen, in allen Ländern die Aufmerksamkeit auf das Saargebiet zu lenken und dahin zu wirken, daß diesem einzigen Verwaltungsgebiet des Völkerbundes ein wirkliches demokratisches Regime gegeben wird.“

Ein neues Landtagswahlrecht für Sachsen?

Wahlkreisverfeinerung und Landesliste.
Die Informationsbürgerlicher Qualitätsjournalisten wissen wollen, wird gegenwärtig eine Neugestaltung des sächsischen Landtagswahlrechts, natürlich nur soweit es sich auf die Wahlkreisverfeinerung und nicht auf die Grundrechte der Wähler bezieht, innerhalb des Kabinetts held lebhaft erörtern. Man erzählt, daß dem Verlangen einer Verfeinerung der jetzigen Wahlkreise Rechnung getragen werden soll. Um einen etwaigen heraufbeschworenen Wahlpartikularismus wieder weit zu machen, ist die Aufhebung von Landeslisten nach dem Muster der bei dem Reichstagswahlrecht geltenden Reichslisten vorgezogen.

Ueber die Aussichten dieses Planes läßt sich nach dem demokratischen „Leipziger Tageblatt“ nach wie folgt aus:

Gegenwärtig besteht bei den Landtagswahlen dieselbe Wahlkreisverfeinerung wie bei den Reichstagswahlen. Die Reichsregierung hatte bekanntlich zu Anfang 1924 einen neuen Reichswahlgesetzentwurf eingebracht, der unter anderem auch eine Verfeinerung der sächsischen Wahlkreise vorsah, in den Einzelheiten aber wenig glücklich war. So sollte zum Beispiel nach diesem Entwurf das Gebiet der Stadt Leipzig in zwei Wahlkreise geteilt werden. Dieser Entwurf ist infolge der bald nach seiner Einbringung erfolgten Reichstagsauflösung nicht mehr zur Verabschiedung gelangt und die ganze Angelegenheit ist seitdem nicht wieder neu aufgerollt worden. Der Reichstag hat sich damit begnügt, den amtlichen Stimmzettel als obligatorisch neu einzuführen. Das Schicksal dieser Pläne der sächsischen Regierung, die bereits zur Ausarbeitung einer entsprechenden Gesetzesvorlage geführt haben, hängt in der Hauptsache davon ab, ob der Landtag, wenn er im November wieder zusammentritt, dem zweifelslos notwendigen erwartenden Auflösungsantrag zustimmen wird oder nicht. Falls sich der Landtag auf, so kann mit einer vorläufigen Verabschiedung einer umfangreichen Wahlrechtsreform kaum gerechnet werden.

Die Krise des Zentrums.

Die Existenz des Zentrums verleiht dem deutschen Parteiensystem gegenüber den Parteiensystemen anderer demokratischer Länder ein besonderes Gesicht. Das Zentrum ist im deutschen Parteiensystem ausschlaggebende Mittelpartei. Unter den heutigen Verhältnissen hängt — solange nicht ein politischer Erdbeben zu einer entscheidenden Wendung in der politischen Gestaltung der Bevölkerung und den parlamentarischen Machtverhältnissen führt — die Entscheidung über das Wesen und den Inhalt der deutschen Politik von der Stichentscheidung des Zentrums ab.

Die Zentrumsparterie ist sich der Stärke, die dieser ausschlaggebenden Stellung innewohnt, wohl bewußt. Es gibt Zentrumspolitiker, die es geradezu als den obersten Grundsatz der Politik des Zentrums bezeichnen, diese ausschlaggebende Stellung unter allen Umständen beizubehalten und zu sichern. Es schmeibt ihnen ein System vor, in dem das Zentrum einen entscheidenden Sieg der im deutschen Volke miteinander ringenden lebendigen politischen Kräfte verhindert. Eine Politik der goldenen Mittellinie, die aber zugleich eine Politik der Stagnation ist und die niemals dazu führen wird, an die Stelle des krisenhaften Hin und Her in der deutschen Politik nach heftigen politischen Kämpfen wenigstens ruhigere und stabile politische Epochen zu gewährleisten, in denen die lebendigen politischen Kräfte an der Umkehrung ihrer politischen und sozialen Ideen in die Wirklichkeit arbeiten könnten.

Aber diese formelle Auffassung der Aufgabe des Zentrums und des Wesens der Zentrumspolitik wird zerlegt durch den Kampf der großen geistigen und sozialen Gegensätze, die in der Deutschen Republik ausgefochten werden müssen. Das Zentrum hat im Verlauf der letzten Parlamentstagung durch seine praktische Stellungnahme sich stärker an die Reichsparteien gebunden als es mit der formellen Auffassung von der Zentrumspolitik als der Politik der mittleren Linie vereinbar wäre. Es war weder der Geist der Volksgemeinschaft noch der Geist der formalen politischen Auffassung, der die praktische Politik des Zentrums in den letzten Monaten bestimmt hat. Die Gunst der parlamentarischen Konstellation hat den agrarischen und den großkapitalistischen Kreisen im Zentrum ermöglicht, die Führung an sich zu reißen. Diese Kreise decken sich mit denen, die in der Republik und der demokratischen Verfassung ein notwendiges Uebel, aber denn doch ein Uebel sehen. Klasseninteresse und politisch reaktionäre Stimmung Hand in Hand haben im Verlaufe der letzten Monate im Zentrum den Sieg davongetragen über die demokratischen und sozialen Tendenzen, die jahrelang darum gerungen haben, das Zentrum zu einer christlichen, sozialen, demokratischen Volkspartei umzugestalten.

Der Austritt von Wirth aus der Zentrumsfraktion ist — wenn auch vielleicht ungewollt — eine Unterlegung der veränderten Verhältnisse im Zentrum. Selbst für den Fall, daß Wirth mit seinem Schritt hofft, den demokratischen und sozialen Kräften im Zentrum einen neuen Impuls zu geben, liegt in diesem Schritte doch immer eine gewisse Resignation, das Zugeständnis, daß das Klasseninteresse des Besitzes und geistig reaktionäre Kräfte das Zentrum so weit nach rechts geführt haben, daß er daran verzweifelt, mit normalen Mitteln eine entscheidende Wendung der Politik des Zentrums in naher Zeit herbeizuführen.

Wir sind weit davon entfernt, in dem Ausscheiden Wirths aus der Zentrumsfraktion des Reichstages den Beginn eines Zerfalls des Zentrums zu sehen. Wir überschätzen keineswegs die gewaltige Macht der Tradition, die die Zentrumsparterie zusammenhält und die auch Wirth trotz seines Ausscheidens aus der Fraktion im Zentrum hält. Wir unterschätzen die Aufgabe nicht, daß die Festigkeit der Zentrumsparterie nicht in einer Ueberstimmung über ein vernunftgemäßes politisches System, sondern im Glauben wurzelt. Aber wir sehen in diesem Schritt von Wirth ein Symbol für die Tatsache, daß die Zentrumsparterie in voller innerer Bewegung ist. Sie diskutiert in der Öffentlichkeit über ihr politisches System. Sie diskutiert über den politischen und sozialen Inhalt ihrer Politik. Sie diskutiert selbst darüber, ob in ihrer großen im Glauben verankerten Grundlage alles in Ordnung ist.

Herr Dr. Karl Sonnenschein hat in der Zentrumsparterie einleitende Worte zum Stützpunkt Katholikentag geschrieben. Er geht aus von der Diktatur der Zeit. Er stellt an die Spitze die Forderung, daß die katholische Kirche in die Zeit hineingebaut sein müsse. Er betont

Die Verantwortung des deutschen Katholizismus gegenüber der Zeit. Eine tief empfundene soziale Note, wahrhaft soziale Gefinnung zieht sich durch diese Ausführungen. Der Zentrumsanhänger aber, namentlich der Zentrumswähler, sucht dies Verantwortungsgefühl und wahrhaft soziale Auffassung nicht nur im deutschen Katholizismus, er sucht es auch in seiner Partei. Bemerkenswerte Stimmen aus der Zentrumspresse und aus Zentrumsarbeiterkreisen lassen erkennen, daß in den Kreisen des Zentrums Erkennen und Empörung sich darüber regen, daß die Zentrumsparlei in der praktischen Politik soziales Verständnis und soziales Verantwortungsgefühl mit Füßen getreten hat. Die Stellung des Zentrums in den Fragen der Steuer- und der Zollgesetzgebung, seine Teilnahme an der dem Geiste der Demokratie höhnisch sprechenden Vergewaltigung der parlamentarischen Minderheit bei den Zolldebatten des Reichstages werden von diesen Kreisen als eine bittere Enttäuschung empfunden. Man geht nicht zu weit, wenn man feststellt, daß in weitesten Kreisen des Zentrums eine Rebellion gegen die rechtsgerichtete Führung durch die Mehrheit der Reichstagsfraktion des Zentrums im Gange ist.

Diese Rebellion ist so stark, daß aus den Reihen des Zentrums heraus die Frage aufgeworfen wurde, ob das Zentrum überhaupt noch existenzberechtigt sei. So hat Dr. Heinrich Teipel, ein Redakteur der „Germania“, in einer „Vorschau“, die wir müssen aus dem Turm heraus den Gedankengang vertreten, daß man in Deutschland zum Zweiparteien-System gelangen müsse. Das Zentrum habe sich überlebt. Da aber unter dem gegenwärtigen Wahlrecht in absehbarer Zeit das Zentrum in der ausschlaggebenden Mittelstellung beharren werde, so müsse durch eine Änderung des Wahlrechts das Zweiparteien-System in Deutschland durchgeführt werden. Teipel denkt an ein Wahlrecht, das dem englischen ähnlich ist und der relativen Mehrheit der miteinander kämpfenden Parteien die Parlamentsmehrheit verleiht. Ein an sich interessanter Gedankengang, der auf dem Wege über eine formalpolitische Konstruktion die unerkennbare Stagnation, die infolge der ausschlaggebenden Rolle des Zentrums im deutschen Parteiensystem eingetreten ist, überwinden will. Es kennzeichnet die innere Bewegung und das innere Durcheinander im Zentrum, daß einer der literarischen Vertreter der Zentrumsopposition aus demständig hin und herschwankenden Kampf zwischen sozialen und christlich-demokratischen Ideen und robusten Klasseninteressen im Zentrum in die Verneinung der eigenen Partei flüchtet.

Wer die Vorgänge im Zentrum verfolgt, der wird das Gefühl der inneren Unbefriedigtheit, der Sehnsucht nach Reformation selbst in den Geleisworten von Dr. Karl Sonnenstein zum Deutschen Katholikentag finden. Sein Lösungswort: Wir wollen wieder Christen sein, enthält zugleich die kritische und mahnende Frage: Seid ihr in der jüngsten Vergangenheit Christen gewesen?

In welchem Maße die innere Bewegung im Zentrum führen wird, ist eine Lausfrage der Zukunft. Für die Gegenwart steht fest, das Zentrum von heute ist ein Hemmnis der deutschen politischen Entwicklung, ein Hemmnis auf dem Wege des sozialen Fortschritts. Dies Hemmnis muß überwunden werden. Kommt die Überwindung nicht aus dem Zentrum selbst, so muß sie im Kampfe gegen sein Wesen von heute und gegen seine Existenz gefunden werden.

Die Reaktion in Thüringen.

Weimar, 25. August. (Eig. Drahtbericht.) Die thüringische Regierung will die „Reform“ der Landesgesetzgebung in ihrem Sinne weiter fortsetzen. Sie wird dem Landtag bei seinem Zusammentritt Gelegenheit zu einer Sondersitzung vorlegen. Die von Reaktion erfolgten Änderungen der Gemeinde- und Kreisordnung befriedigen die Regierungsparteien keineswegs, man trägt sich vielmehr mit der Absicht, die Selbstverwaltung der thüringischen Gemeinden weiter einzuschränken. Da bisher nichts

Näheres über den neuen Entwurf einer Gemeinde- und Kreisordnung bekannt geworden ist, kann nicht gesagt werden, ob das von den Rechtsparleien gewünschte Zweikammersystem in den Gemeinden eingeführt werden soll.

Die Wölfschen über Hindenburg.

Seine Wahl: ein „informer jüdischer Streich“! Vier Monate ist jetzt Hindenburg Reichspräsident und immer mehr wächst die Verachtung und Enttäuschung im schwarz-weißen Lager. Trotz der Wahl des „Helden“ haben wir keinen Revanchekrieg, keine Aufwertung, keine Judenaustragung... Da steht der wölfische Verband still. Das „Verfälschen“ Hindenburgs wird öffentlich festgestellt. — von denselben Leuten, die ihn gewählt haben. Wer aber trägt die Schuld? Auch hier wird wieder einmal die Patenlösung angewandt: Schuld haben einzig und allein die Juden...

Es ist der bekannte Oberantiquar Dr. Heinrich Budor aus Leipzig, der in seiner Zeitschrift „Faktenkreuz“ (herausgegeben vom Deutschen Volksrat, Einheits wölfischer Verband), Nr. 11, auf diese Patenlösung kommt. Budor behauptet nämlich, daß die Kandidatur Hindenburgs von den Juden eingeführt wurde, und daß seine Wahl nicht nur ein informeller deutschnationaler Streich (!), sondern auch ein informeller jüdischer Streich gewesen sei.

Ein Sündenregister von respektablem Länge wird sodann dem Reichspräsidenten vorgehalten. Er habe den Eid auf die Verfassung geleistet, was nicht „konfessionsnational“ gewesen sei, sondern „demokratisch-republikanisch-sozialdemokratisch“. Er lasse Streifenmann, den Vater des jüdisch-jüdischen Sicherheitspaktens, ruhig gewähren. Er sei es, der der Einigung aller Konfessionen zu Liebe das Vaterland opfert und preisgibt... Also handelt es sich schon gekommen: Wölfische Wölfschen Hindenburg als Republikaner, als Pazifisten und als Vertreter des Vaterlandes. Auf einen Kommentar hierzu können wir verzichten. Uns genügt es, dies festzustellen.

Bundeskanzler Dr. Seipel auf dem Katholikentag.

Stuttgart, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Deutschen Katholikentag sprach als letzter Redner der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel. Er behandelte die Stellung der katholischen Kirche zum Friedensproblem und forderte die tätige Mitarbeit für den Frieden. Mit besonderer Entschiedenheit wies er die Befürchtung zurück, durch diese Friedensarbeit das Prinzip der einseitigen nationaler Parteien werden zu können. Die Überwindung des Nationalismus nannte er Verleugnung des Nationalen, die Überwindung des Patriotismus Untergrabung des Vaterlandsgedankens. Er hielt die Lösung des Friedensproblems nicht in der Erörterung eines Teilsfriedens der Welt, der den blutigen Krieg zwischen Staaten ausschaltete, aber die riefährigen Möglichkeiten anderer Kriegsführung offen ließ. In der Einstellung auf einen solchen Teilsfrieden sieht Dr. Seipel den Grund für den Mißerfolg der Friedensarbeit vor dem Krieg. Der Frieden ist ihm eine unmittelbare, den ganzen Menschen, das ganze Volk und die ganze Menschheit umfassende Einheit. Die harte Bedrohung dieses inneren Friedens der Menschheit sieht Dr. Seipel von der sozialen Seite her und er fordert den sozialen Ausgleich der Klassenfrage, wenn die Möglichkeit nicht einen sozialen Krieg als dem wirklichen Weltkrieg vorzuziehen ist. In diesem Sinne ist ihm der soziale Frieden die Voraussetzung für die Bewahrung des Völkervertragens.

In einer Verlesung der vom früheren Reichskanzler Karl gedündeten und geleiteten katholischen Schulorganisation vertrat Herr die bekannten katholischen Schulforderungen: katholische Schule für katholische Kinder, katholische Lehrerbildung, Überwindung der religiös-jüdischen Erziehung des Kindes in der Schule durch die Kirche, Abhebung der paritätischen Simultanschulen im Volksschul- und höheren Schulwesen und Schutz der Rechte der konfessionellen Minderheit, in der Diaspora.

Aus dem Reiche.

Amerikaner in Leipzig. In den in Europa reisenden Amerikanern Gelegenheit zu geben, die Leipziger Messe kennen zu lernen, veranstaltet das Rathaus für die Messewoche in Leipzig am 3. September in Leipzig einen Amerikantag.

Hindenburg bei Kuppel. Reichspräsident Hindenburg hat dieser Tage, wie der „Frankfurter Kurier“ in Nürnberg berichtet, in aller Eile dem bayrischen Kronprinzen, dem Prinzen Rupprecht, einen Besuch abgeleistet. Als bei der Ankunft Hindenburgs in Bayern von dem Plane dieses Besuches die Rede war, wurde er entschieden abgelehnt und ein Nachrichtenbüro ausdrücklich ersucht, jede solche Behauptung zu dementieren.

Verfassungstag 1926. Der Bundesrat hat die Hauptverfassungsfeier des Bundes im nächsten Jahr in Nürnberg abgehalten. — Die Gründungsfeier (22. Februar) 1925 wird in Hamburg stattfinden.

General Walsch berichtet über die deutsche Entwaffnung. Der Vorsitzende der Interkontinentaler Militär-Kontrollkommission in Berlin, General Walsch, ist auf Befehl der französischen Regierung berufen worden, über den Stand der deutschen Entwaffnung Bericht zu erstatten.

Auf dem Wege zur Paktkonferenz.

Die von der französischen Regierung nach langen Verhandlungen mit der englischen Regierung und den übrigen Alliierten ausgearbeitete Antwortnote auf die letzte Note der deutschen Regierung vom 20. Juni ist am Freitag im Wortlaut der Öffentlichkeit mitgeteilt worden. Die lange Verzögerung der Veröffentlichung wird darauf zurückgeführt, daß England die Zustimmung seiner Dominions einforderte und daß im letzten Moment der belgische Außenminister Vandervelde auf Änderungen einiger Stellen bestand. Da die Note aber im wesentlichen seit langem fertiggestellt ist, sind Einzelheiten aus ihrem Inhalt doch bereits durchgeleitet. Es wird verneint, daß die neue französische Note von allen Dingen im Ton außerordentlich entgegenkommend gehalten sei und daß die französische Regierung offensichtlich ihren Wunsch zum Ausdruck bringt, die Verhandlungen mit Deutschland in eine günstige Bahn zu lenken.

Die Note beschränkt sich auf die drei wesentlichen Punkte, die auch in der deutschen Note behandelt worden sind: Die Rückwirkung des Paktabkommens auf den Versailler Vertrag, die Vorbehalte der deutschen Regierung für den Eintritt in den Völkerbund (der bestimmte Hinweis auf das Durchmarschrecht nach Art. 16 der Völkerbundsatzungen) und die östlichen Schiedsverträge. Brian d bezeichnet in der Note nach wie vor den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als Voraussetzung eines Paktabkommens und betont, daß der Völkerbund selbst darüber entscheiden müsse, ob Deutschland von den Verpflichtungen des Art. 16 zu befreien sei. Frankreich besteht nicht auf einer Rolle als Garantemacht für Schiedsverträge im Osten, sondern weist darauf hin, daß letzten Endes der Völkerbund die Rolle als Schiedsrichter zu spielen habe.

Der entscheidende Punkt in der Note scheint die Tatsache zu sein, daß die Ratwendigkeit direkter Verhandlungen auch in einer Konferenz angedeutet wird. Bekanntlich arbeitet die deutsche Regierung seit langem auf eine solche Konferenz hin. Bereits mehrmals sind Meldungen erschienen, daß der Außenminister Stresemann eine Einladung nach Genf erhalten habe. Diese Meldungen verursachten regelmäßig Verleumdungen in der deutschnationalen Presse. Der Hugenbergische „Tag“ wies demonstrativ darauf hin, daß die Stellung Stresemanns in Deutschland nicht eine derartige sei, daß eine Reise des Außenministers zu Verhandlungen mit den Außenministern Englands und Frankreichs empfehlenswert sei. Man kann mit Sicherheit damit rechnen, daß in dem Augenblick, in dem die Verhandlungen über den Sicherheitspakt aus dem Stadium eines mehr akademisch gehaltenen diplomatischen Notenwechsels herauskommen und Deutschland vor die Frage gestellt wird, ob es von dem in seinen Noten zum Ausdruck gekommenen friedlichen Gefinnung zu friedlichen Taten und Verträgen übergehen will, der innenpolitische Widerstand der Wölfschen des völkischen Flügels der Deutschnationalen verhärtet aufgenommen wird. Die Veröffentlichungen des „Deutschen Tageblattes“ über die internen Entschärfungen innerhalb der deutschnationalen Parteiorganisation haben den Kampf innerhalb der Rechten um die Paktspolitik wieder an die Öffentlichkeit gesetzt. Die deutschnationalen Parteileitung hat auch diese Indiskretion mit einer Erklärung beantwortet, die genau so zweideutig ist, wie alles, was bisher von deutschnationaler Seite auf dem Gebiet der Außenpolitik veröffentlicht worden ist.

Es fährt sich in diesen Tagen der denkwürdige Tag des in der Geschichte einzig dastehenden Umfalls der Deutschnationalen bei der Abstimmung über die Dawes-Gesetze in der Reichstagsfraktion vom 20. August 1924. Schon damals waren bei den Deutschnationalen die Kräfte stärker, die bereit waren, sich auf den Boden der

Der Spieler.

Ein Roman von F. M. Dostojewski.
(Aus den Aufzeichnungen eines jungen Mannes.)

„All dies klingt so nachsichtlich. Während ich diese Erklärung vorlese, war ich einen Blick nach hinten, konnte aber auf ihrem Gesicht keine besondere Ausdruck erkennen. Aber sie lag nicht da, ohne mich zu forcieren; das war ich nicht, das ist in ihrem Sinne gehalten, wenn ich lag und es verheißt, daß ich für sie gespielt hatte. In jedem Falle, dachte ich bei mir, ist sie verheißt, mir Aufmerksamkeit zu geben; sie hat mir ja vor kurzem versprochen, mir einiges zu erzählen.“

„Ich dachte, der General würde mir irgendeine Bemerkung machen; indes er schwieg. Wohl aber bemerkte ich auf seinem Gesicht eine gewisse Erregung und Unruhe. Vielleicht war es ihm in seinen bedrückten Verhältnissen lediglich eine körperliche Ermüdung zu finden, daß ein so edelgebildeter Herr sich innerhalb einer Viertelstunde einem so unpopulären Dummstücker, wie ich, zugefallen und dann wieder ergriffen war.“

„Ich vermute, daß er gestern Abend mit dem Frauojen ein kleines Rendezvous gehabt hat. Sie sprach früher von einem Treffen, das sie mit einem der Herren über irgend etwas. Der Frauoje ging aufeinander in gewisser Stimmung weg, was aber heute frühmorgens wieder zum General, nachsichtlich an dem gestrigen Gelehrte fortzuführen.“

„Als der Frauoje von seinem Spielbericht sprach, bemerkte er, daß er mir gegenüber, in diesem und anderen Hinsicht, eine gewisse Unzufriedenheit zu haben. Ich weiß nicht, weshalb er noch hinzusetzte, es spielte ganz recht, und keine Meinung veränderte die Herren aber gar nicht zu spielen.“

„Aber nach meiner Meinung“, sagte ich, „ist das Spiel nicht gerade für die Herren geeignet.“

„Als der Frauoje über meine Antwort ganzsichtlich erregt, bemerkte ich ihm, die Wahrheit sei wichtiger als meine Gelehrte, denn wenn ich von der Meinung der Herren zum Spiel spräche, so sei das weit mehr ein Lob als ein Tadel, und deshalb könne man es mir erlauben.“

„Wozuf gründen Sie denn Ihre Meinung?“, fragte der Frauoje.“

„Meine Meinung ist folgende. In den Aufzeichnungen der Tagebücher und Briefe, die im geschlossenen Briefkasten

gibt, hat infolge der historischen Entwicklung auch die Fähigkeit, Kapitalien zu erwerben, zuzunehmen gefunden, ja sie bildet darin den Kern des wirtschaftlichen Fortschritts. Aber der Ruf ist nicht nur nach Kapitalien zu erwerben, sondern er vergebelt sie auch, wenn er sie besitzt, in ganz falscher und unverständlicher Weise. Demnach, sehr ich fort, „hätten wir Kassen Geld, und infolgedessen gründen wir mit fremdem Geld auch solchen Mitteln wie des Bankrotts, so was in Zeit von zwei Stunden, ohne sich anzuhängen, reich werden kann. Das hat für uns einen großen Reiz; was bei mir nun ausbedeutet und ohne rechte Bemühung spielen, so mühen wir uns durch das Spiel müßig.“

„Dann ist etwas Wahres“, bemerkte der Frauoje selbstzufrieden.

„Reiz, das ist nicht mehr, und Sie sollten sich schämen, so über Ihr Vaterland zu reden.“ sagte der General in strengem, nachsichtigen Tone.

„Aber ich bitte Sie“, antwortete ich ihm, „es ist ja noch nicht angekommen, was garfänger ist: das russische mußte Wesen oder die deutsche, das durch solche Mittel Geld zusammenzubringen.“

„Wozuf ein russischer General?“, rief der General.

„Sie sind russischer General?“, rief der Frauoje.

„Ich meine nicht“, sagte ich, „müßte lieber mein ganzes Leben lang mit den Herren als Kasse umherziehen und mein Geld mit mir führen, als das deutsche Spiel erlernen.“

„Was für ein Spiel?“, fragte der General, der schon anfang, anzusetzen zu werden.“

„Die deutsche Art, Kapitalien zusammenzubringen. Ich bin noch nicht lange hier; aber was ich bemerkt und beobachtet habe, erzeugt mich ein solches Spiel. Bei dem, das ich zu spielen wünsche, ist mir nicht, ich bin sehr gerne sehr weit untergeordnet; es ist ganz ebenso wie in den moralischen deutschen Verhältnissen. Aber, in jedem Falle, gibt es hier einen Zusammenhang, der zunächst unklar ist und eigenartig, selbst ich bin so müßig, daß man sich nicht zu sehr anstrengen sollte. Ich kann solche russische Dinge nicht verstehen, denn ich habe schon von dem Spiel, was ich nicht verstehen kann, und ebenso sehr alle anderen, die ich nicht verstehen kann. Aber, wenn ich mich nicht anstrengen will, so kann ich nicht verstehen, was ich nicht verstehen kann.“

meiner Mutter solche Büchlein vorlas; ich habe daher über das gleiche selbst ein richtiges Urteil. Nun also, so lebt hier eine solche Familie bei dem Hausvater in vollständiger Knechtschaft und Untertänigkeit. Alle arbeiten wie die Ochsen, und alle scharrten Geld zusammen wie die Juden. Geseht, ein Vater hat schon eine bestimmte Menge Gulden zusammengebracht und beabsichtigt, dem ältesten Sohne sein Geschäft oder sein Stück Land zu übergeben; dann erhält aus diesem Grunde die Tochter keine Mitgift und muß eine alte Jungfer werden, und der jüngere Sohn verkaufen sie als Knecht oder als Soldaten und schlagen den Erbs zum Familienkapital. Wirklich, so geht das hier zu; ich habe mich erkundigt. All das geschieht nur aus Neidlichkeit, aus übertriebener Neidlichkeit, dergestalt, daß auch der jüngere, verkaufte Sohn glaubt, man habe ihn nur aus Neidlichkeit verkauft; und das ist doch ein idealer Zustand, wenn das Opfer selbst sich darüber freut, daß es zum Schicksal geblieben wird. Und nun weiter. Auch der ältere Sohn hat es nicht leicht; da hat er so eine Kamalia, mit der er heutzutage ist; aber heiraten kann er sie nicht, weil noch nicht genug Gulden zusammengebracht sind. Nun warten sie gleichfalls treu und still und gehen mit einem Lächeln zur Schichtband. Kamalia Wangen sollen schon ein, und sie trösten zusammen. Endlich, nach einem zwanzig Jahren, hat das Vermögen die gewünschte Höhe erreicht; die richtige Anzahl von Gulden ist auf rechtliche, tugendhafte Weise erworben. Der Vater legte seinen neunzigjährigen ältesten Sohn und die fünfundsiebzigjährige Kamalia mit der eingetragenen Braut und der roten Nase. Dabei meint er, hält eine moralische Anrede und fängt. Der Letzte verwandelt sich nun selbst in einen tugendhaften Vater, und es beginnt wieder, dieselbe Geschichte von vorn. Nach etwa fünfzig oder sechzig Jahren hat der Enkel des ersten Vaters wirklich schon ein ansehnliches Kapital und übergibt es seinem Sohne, dieser dem seinigen, und nach fünf oder sechs Generationen ist das Kapital so ein Vermögen, daß die Hoppe & Co. oder etwas ähnliches. Nun, ist das nicht ein erhebendes Schauspiel: hundert oder zweihundert Jahre lang vererbende Arbeit, Geduld, Klugheit, Neidlichkeit, Charakterfestigkeit, Ausdauer, Sparsamkeit, der Stolz auf dem Namen, was wollen Sie noch weiter? Etwas Höheres als dies gibt es nicht, und in dieser Lebensweise ist die deutsche Nation über die ganze Welt zu setzen, und was da irgendwas ist, das heißt ihnen irgendeine unähnlich ist; über den Rest ist keine Rede ein Verdammungsurteil.“

(Borkhaus)

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftsbau, Zimmer 36

Heute abend 7 Uhr bei Hies, Neuborsstraße 99: Funktionärversammlung.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 26. August.

Eine Acht-Millionenanleihe Lintz-Hofmann-Werke bei der Stadt.

Der Lintz-Hofmann herrscht Geldmangel. Um die Produktion zu beleben, hat man sich deshalb an den Breslauer Magistrat um ein Darlehen von 8 Millionen Mark gewandt.

Die Lintz-Hofmann-Lackfabrik-Werke befinden sich in Zahlungsschwierigkeiten. Infolge der allgemeinen Geldknappheit und der Langsamkeit des Geldumschlages ist es natürlich überall hin und wieder zu Zahlungseinstellungen gekommen.

Weniger größeren Ausland aufträgen nach Brasilien und Portugal werden Aufträge des Breslauer Berliner Magistrats unter anderem ausgeführt, so daß auch diesem Grunde keine Betriebs Einstellung zu befürchten ist.

Menschenfurcht geht über Gottesfurcht.

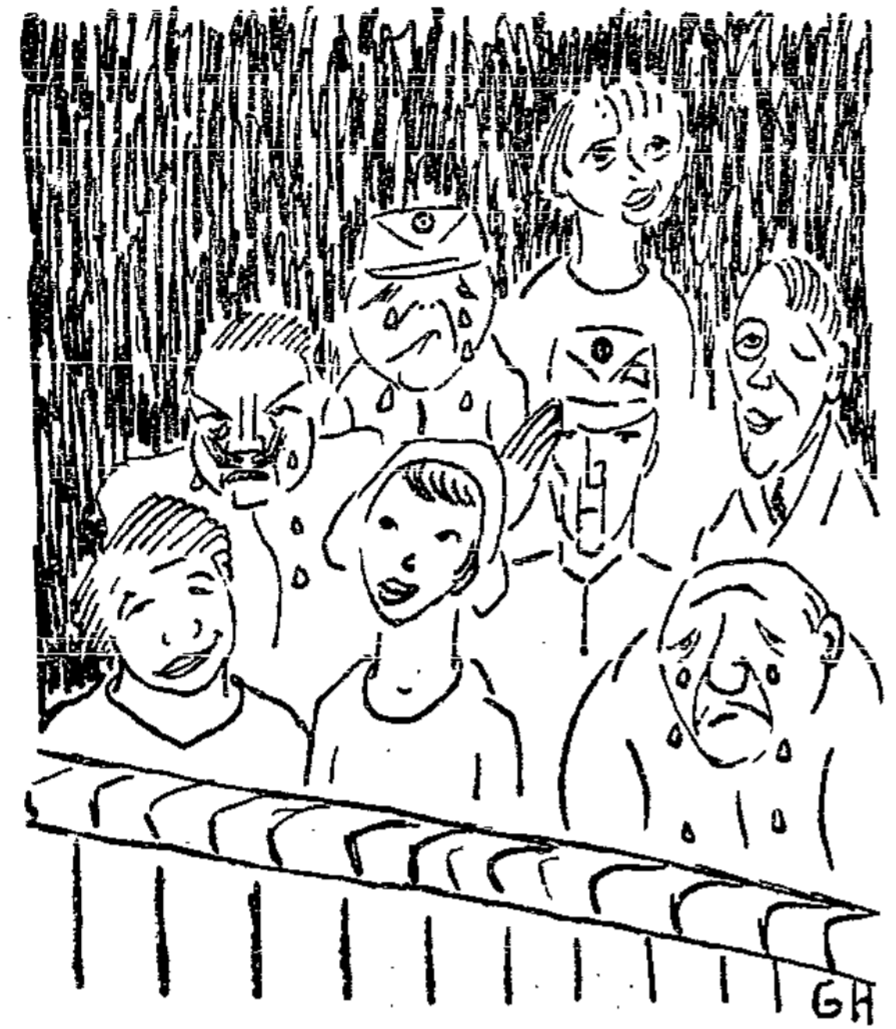
Ein kirchlich Unzufriedener schreibt uns: Dem General-Superintendenten beim Königl. Konsistorium in Herr Dr. Schian, ist etwas sehr Peinliches passiert.

Sehr geehrter Herr General-Superintendent! Verzeihen Sie, wenn ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehmen darf.

Die Zuschauer im Militärfilm.

Einer von vielen: „Zapfenstreich“.

Schließlich, warum sollen nicht auch Filme laufen, die in militärischem Milieu spielen? Wir sehen uns altägyptische, mittelalterliche, chinesische, Wüsten- und Dalai-Lama-Filme mit Vergnügen an.



Dieses hat dann das Evangelische Konsistorium in Breslau im kirchlichen Amtsblatt abgedruckt und den Kirchengemeinden zur Verfügung mitgeteilt.

Also nur soweit es die Lage zuläßt, ist dies nicht der Fall, oder besser gesagt, würde etwa die Wirtschaft (die Industrie, der Großgrundbesitz) durch eine hohe Aufwertung zu sehr belastet werden.

Diese Äußerungen eines Vertreters der Kirche sind sehr interessant. Natürlich muß er seine Amtsprüfung, die als deutschnationale Reichstagsabgeordnete den Wählerzöllen sowie der schmachvollen Aufwertung zustimmen, verteidigen.

Wir aber sind der Meinung, wenn eine Spende von 700 Goldmarken an die Ruhrindustrie, sowie die Veruntreuung bei der Preussischen Seehandlung und vieles andere mehr nicht den Untergang des Deutschen Reiches herbeiführt hat, dann erst recht nicht durch eine hohe Aufwertung die Staatskassen eine Einbuße erleiden würden.

Der Artikel des Herrn Dr. Schian schließt endlich mit einem Widerspruch. Auf der einen Seite wünscht die evangelische Kirche dringend die 100 Prozent Aufwertung, auf der anderen wieder ist ein solcher Beschluß unmöglich.

Stellung eines Gladiatorenkampfes wird auch beim „heldenhaftesten“ der männlichen Zuschauer nicht den Wunsch nach ähnlicher Lebensstellung erwecken.

Anders aber ist es mit der gleichfalls verurteilten Welt des deutschen Vorkriegsmilitarismus. Zwar sind die Parabelstücken eines alten Dessauer und Seydlitz längst als unbrauchbare Kampfmethoden im modernen Granatinfanteriefeld erwiesen.

Dabei enthält der hier besonders behandelte Film „Zapfenstreich“ manches, was sein Verbot vor dem Kriege (aus reaktionären Gründen) sehr erklärlich macht.

Tut nichts, die Tränen der Zuschauer von heute fließen gleichermaßen über Gerechte und Ungerechte, und — hoch — Rührendes gibt es genug in den sechs Akten.

tation gegen deine Interessen und zur besseren Ausbeutung deiner Arbeitskraft beigetragen hast.

Ein königlicher Kaufmann.

Der Fall Molinari.

Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß Herr Arnold Grzimek, Hauptinhaber des Hauses Molinari & Söhne, verhaftet worden sei.

Eine merkwürdige Rolle beim Zusammenbruch des Hauses Molinari scheint auch die Schleifische Landeshofliche Bank gespielt zu haben.

Die Beschränkung aber hat ein Recht zu fragen: Was bekommt der Herr Staatsanwalt zur Aufhellung des ihm in seinen Grundrissen sicher doch bekannten Tatbestandes und zur Festsetzung der Schuldigen zu tun?

Preisabbau.

Nachdem die Zölle sind bewilligt, wird Brot und Fleisch uns jetzt verbilligt, denn Zölle haben nur den Sinn, daß abgebaut wird der Gewinn.

Aus Schlesien.

Wahlkampf. Aktion, Arbeiterportier und Sportlerinnen! Sonntag, den 30. August, begeht die hiesige...

Kofel. Neue Kraftpost. Vom 21. August ab verkehrt zwischen Kofel und...

Grüßberg. Sautagung der schlesischen Buchbinder und Papierarbeiter. Am letzten Sonntag...

600-Jahrefeier der Stadt Friedland, Bezirk Breslau. Vom 30. August bis 6. September begeht das in herrlicher Gegend...

Einigung im nieder-schlesischen Brauereigewerbe. In gleicher Weise wie in der Provinz Oberschlesien...

In der schlesischen Sandsteinindustrie ist auch der letzte Einigungsversuch...

Breslau (Land)-Neumarkt.

Steine. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. (Banner Herrmann.) Sonntag, den 30. August, mittags 12 Uhr...

Harlich-Kleindorf-Frieden. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Aktion, Kameraden! Sonnabend, den 29. August...

Realität. Gemeindevorsteherwahl. Zum Schluß wurde die Aufnahme eines Darlehens von 45000 Mark...

Kamke. Einbrecher im Dorje? Durch mehrere in vergangener Woche ausgeführte Einbrüche ist unsere...

Wahl. In der letzten Gemeinde-Vorwahl wurde als erster Kandidat die Kandidatur für die...

einen Sprengwagen anzuschaffen, der nebenbei bemerkt, 250 Mark kostet, abgesehen, natürlich von den Bürgern wegen der...

Neumarkt. Eine Ortsausflug-Sitzung findet am Sonnabend, den 29. August, abends 8 Uhr, im Lokal...

Die Arbeiterzeitung ehrt ihre Kämpfer. Unter zahlreicher Anteilnahme wurde am vergangenen Sonntag...

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Kadettenklub, Sax 8. Am 23. August fanden die Bezirksmeister des Gauces 8 in...

S. S. Seiden, e. K. Zur Beachtung für alle Mitglieder! Zum Gewerkschaftskongress...

Die Mitglieder nehmen am Sonntag, den 6. September, an der Bezirksversammlung...

S. S. Seiden (Besand). Zur Beachtung von vollständig an der Jugendabteilung...

Die Vereine S. S. Riders 1910 und S. S. Sirella haben sich unter dem Namen...

Bedienung für den 31. August. Vertreter von Wader und...

Volgende Woche finden am Sonntag, den 30. August, aus...

Freizeitsport. Ständige Präsidentschaftsmitglieder...

Sachsen I - S. S. Sachsen I 7:2 (S. 2). Nach Anstoß von...

Sachsen II - S. S. Sachsen II 0:4 (S. 2). Nach Anstoß von...

Sachsen III - S. S. Sachsen III 0:0 (S. 2). Nach Anstoß von...

Sachsen IV - S. S. Sachsen IV 0:0 (S. 2). Nach Anstoß von...

Sachsen V - S. S. Sachsen V 0:0 (S. 2). Nach Anstoß von...

Münsterberg I - S. S. 24 0:5 (0:1). Münsterberg II...

S. S. I - Turnverein I 4:0 (4:0). Am vergangenen Sonntag...

Gesellschaftsfeier am 30. August. Fr. Sportfreunde I...

Kameradschaft. Die Naturfreunde. Donnerstag, 27. August...

Rästel-Edel.

Table with 10 columns and 10 rows of letters for a word search puzzle.

Eingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir diejenigen Zuschriften...

Aus der Schule.

Meine Tochter, 13 Jahre alt, wurde heute in Klasse 1 der...

Ein netter Molkereibesitzer.

Deutschland bis auf die Knochen scheint der Molkereibesitzer...

Führen Sie Buch über Ihre täglichen Ausgaben?

Wir nehmen an, daß Sie regelmäßig Ddol benutzen und daß Sie...

Wissen Sie, weshalb wir um diese Feststellung bitten? Weil wir in der heutigen Zeit...

Unterhaltung

Paul Axelrod.

25. Geburtstag des großen Vorkämpfers des russischen Sozialismus am 25. August.

Über ein halbes Jahrhundert unermüdlichen Wirkens für den Sozialismus. In der vordersten Reihe der Arbeiterbewegung. Unter den schwersten Verhältnissen eines abgelegenen Landes. — Das ist in einigen Worten, zusammenfassend, der Werdegang Paul Axelrods. Die geschichtliche Leistung Axelrods beschränkte sich nicht auf den russischen Sozialismus. Er war von großer Bedeutung für die gesamte internationale Arbeiterbewegung. Besonders nahe stand er aber der deutschen Arbeiterbewegung. Denn an der Theorie und der Praxis der Arbeiterbewegung hat Axelrod seine marxistische Weltanschauung formiert.

Ein aktiver Revolutionär wurde Axelrod Anfang der 70er Jahre. Von einer Volksbewegung konnte damals in Rußland noch keine Rede sein. Die Revolutionäre stellten sich die Aufgabe, „unter das Volk zu gehen“, um ihm in seinem Kampf die nötige Hilfe zu leisten. Sie wollten die Volksmassen aus der Ignoranz befreien und sie in den verschiedenen Ständen Bildungsziel gegründet, die allerdings keine Tätigkeit ausüben mußten. Diese ausgesprochenen kulturellen Tätigkeiten wurden unter dem Druck der Ereignisse durch Propaganda für den Sozialismus abgelehnt. Die Bestrebungen der Arbeiter für Selbstbildung, die Gedanken der Freiheit und Gleichheit zu verbreiten, veranlaßten sie logischerweise, diese Ideen auch den Bauern und Arbeitern zu propagieren. Mittlerweile war die durch die geistlichen Verfolgungen der Arbeiter hervorgerufene Bewegung in der revolutionären Bewegung aufgegangen, zumal friedliche Kulturarbeit ebenso streng verboten wurde, wie die Verbreitung revolutionärer Literatur. In der Phase der russischen Entwicklung spielte der junge Axelrod eine überaus aktive Rolle und wirkte zunächst als Kulturpropagandist und dann als Propagandist-Revolutionär. Daraufhin er die weiteren für diese Epoche üblichen Stappen eines revolutionären durch: aus einem Propagandisten, der die dauernde Evolution verfolgte, wurde er zu einem Anhänger der Bakuninischen Ideen, die die unmittelbare Umwälzung des Sozialismus durch Volkserhebungen propagierten. In dieser Einstellung begab sich Axelrod nach dem Ausbruch des russischen Bürgerkriegs nach dem Ausland. Hier (Zürich) begann er an Ort und Stelle die Arbeiterbewegung zu leiten, die er bisher nur aus Büchern kannte. Er bemerkte, daß die russischen sozialistischen Intellektuellen, unter dem Einfluß von Bakunin und Herzogens Publikationen, große Vorurteile gegen den deutschen Sozialismus hatten. Axelrod vermaßte diese Vorurteile zu überwinden und die große Bedeutung der Arbeiterpartei Deutschlands unvoreingenommen anzuerkennen. Immerhin dauerte es noch einige Jahre, bis Axelrod sein Bekenntnis für die Sozialdemokratie abgab. Dies geschah im Jahre 1883, als er zusammen mit Bogdanoff, Gassuloff, Deutsch, Ignatoff und Stefanowitsch in der Schweiz die erste russische sozialdemokratische Gruppe „Belebung der Arbeiterbewegung“ gründete. Mit diesem Zeitpunkt beginnt die Geschichte des russischen Sozialismus, als dessen Vorkämpfer und Lehramtler hauptsächlich Plechanoff und Axelrod zu betrachten sind. Eine gewaltige Aufgabe hatte sie zu erfüllen. In den russischen sozialistischen Kreisen dominierte die Annahme, daß Rußland mit seiner Dorfgemeinde unter Umwandlung des Kapitalismus zum Sozialismus gelangen könnte. Die politische Bedeutung der Arbeiterklasse, ja selbst die Möglichkeit der Entstehung einer Arbeiterklasse wurde bestritten. Daher auch der plammäßige politische Kampf ganz überflüssig. Diese waren umso mehr verankert, als sie dem damaligen wirtschaftlichen Zustand und der sozialen Struktur des ausgeprägten Feudalismus entsprachen. Demgegenüber stellte die marxistische „Gruppe zur Befreiung der Arbeit“ auf den Standpunkt, daß Rußland, ebenso wie die westeuropäischen Länder, den Kapitalismus nicht würde umgehen können, und daß nur dem Wege über ihn, als Ergebnis des Klassenkampfes, die soziale und politische Befreiung des werktätigen Volkes möglich sei. Das Programm der Begründer des russischen Sozialismus war dem Kampf gegen den Absolutismus nur ein Glied in der Kette der sozialpolitischen Entwicklung Rußlands, wobei, wie es in ihrer Publikation hieß: „der Kampf für die politische Freiheit die erste Phase in der Arbeiterbewegung Rußlands bildet.“ Wie aus unserer Darstellung hervorgeht, entstand in Rußland eine sozialistische Bewegung, als sich der Kapitalismus dort im Anfangsstadium seiner Entwicklung befand. Die russische Arbeiterbewegung eignete sich die sozialistischen Ideen Westeuropas an, deren Verwirklichung die Verhältnisse Rußlands noch nicht reifen waren. Die Klasse, die die eigentlichen Träger des sozialen Kampfes sein sollte, die Arbeiterklasse, bildete eine verhältnismäßig geringe Minderheit des Volkes. Unter diesen Widerständen glaubten viele, die Methoden des Kampfes in Rußland anzuwenden zu können. Und doch war es höchst komisch, daß der Sozialismus bei der russischen Entwicklung richtig angewendet wurde. Diese Aufgabe hat Paul Axelrod in hervorragender Weise gelöst. Diese geschichtliche Leistung war nur deshalb möglich, weil Axelrod ein politischer Laie erster Ranges war. Dies darf aber nicht verwechselt werden mit der Rolle eines „Kritikers“, der die Theorie untersucht. Gerade das Gegenteil war der Fall. Axelrods Wirken ist stets ein Ergebnis umfangreichen Wissens. Seine zahlreichen Abhandlungen und Schriften sind ein Muster eingehender theoretischer Studien der Probleme. Axelrod hat es nie sein anderer verstanden, den Sozialismus auf die eigenartigen russischen Verhältnisse anzuwenden. Er hat aber dabei stets das Wesentliche, das Große der Lehre, die Entschiedenheit seiner Einstellung, jedes Problem von den geschichtlichen Gesichtspunkten zu betrachten, stellt Axelrod den Mittelpunkt seines Wirkens den Internationalismus. Jede sozialistische Partei müsse, nach Axelrod, dem Geiste des Internationalismus durchdrungen sein. Axelrods wertvolle Schriften sind die internationalen Prinzipien der sozialistischen Parteien, die während des Krieges herausgegeben hat, mühten von jedem Arbeiter gelesen werden. In diesem Zusammenhang sei auf das Moment hingewiesen, dem Axelrod in der sozialistischen Bewegung eine große Rolle beimißt.

Der anerkannte Meister des demokratischen Sozialismus lehnt natürlich die Diktatur des Bolschewismus entschieden ab. In den sogenannten kommunistischen Staaten hat die russische Sozialdemokratie, deren Lehramtler Axelrod ist, keine Existenzberechtigung. Sie muß dort ein illegales Dasein führen. Axelrod hat, wie viele seiner Freunde und Genossen, muß im Exil, im Ausland, leben.

Wäre es nicht in Rußland das Ideal der Demokratie und des Sozialismus, dem wir uns heute in Deutschland angeschlossen haben. Wäre diese große Stunde für Axelrod und die gesamte sozialistische Arbeiterbewegung schlagend.

Paul Oberg.

Wie Jakob Heer ein Dichter wurde.

Zu den meistgelesenen Erzählern der Gegenwart gehört der vor einigen Tagen gestorbene Schweizer Dichter Jakob Christoph Heer. Buch um Buch stieß in den letzten Jahrzehnten aus seiner fleißigen Feder, und nie war eine Kiste darunter. Wie frisches Quellwasser aus den Bergen seiner Heimat muteten seine Romane an, offen und gerade, biedermännlich, volkstümlich, dabei immer stofflich und sprachlich gefangennehmend. So war es im „König der Bernina“, im „Kletterer“, im „Langen Ballstadel“, im „Jongeli“, auch im „Laubgewind“ und all den anderen Büchern, die er im Laufe der Jahre auf den Markt brachte. Darum haben auch die Wähler dieses Schweizer von Anfang an eine so große Verehrung gefunden; darum auch fand sich ein so angesehenen Verlag wie der von J. G. Cotta in Stuttgart zur Herausgabe bereit.

Aber die Blüten des literarischen Ruhmes und des zahlungsfähigen Verlages standen auch diesem einstigen Volksschlichter nicht gleich am ersten Tage sprangeweise offen, und erst mit seinem belästigendem Erstling, dem heute im dritten Hunderttausend zehelnden Hochgebirgsroman „An heiligen Wässern“, hat er anfänglich eine gar trübe Erfahrung gemacht. Als dies Werk feinerzeit in einem Schweizer Blatt in Zürich, von unterm Strich erschien, regnete es Zuschriften auf Zuschriften an den Verlag jener Zeitung, angefüllt mit Vorwürfen über das unlesbare Feuilleton, das sich da zwischen den politischen Artikeln und den lokalen Notizen hindurchwindet. Das gab damals viel Mecker für den jungen Autor, der selbst Redakteur an dem Blatt, also doppelt verantwortlich für diese anfängliche Verächtlichmachung war. Schließlich verlangte der Verleger kategorisch, daß der Roman binnen vier Tagen zu Ende gehen müsse, damit das Blatt nicht noch mehr Abonnenten verliere.

Das war nun für einen Anfänger im Tempel der Kunst alles andere denn ermutigend. Wenn der junge Heer damals nicht ganz verzagt, so war dies dem tröstenden Zuspruch eines einzigen Freundes zu danken, eines Redaktionskollegen, der in Deutschland einen in literarischen Dingen äußerst zuverlässigen Bekannten hatte. Dieser sollte über den Wert des geschmähten Romans entscheiden. Die Entscheidung fiel dann gleich so aus, daß schon in den nächsten Tagen der Dichter- und menschenkundige allgewaltige Chef des Cotta'schen Verlages nach Zürich fuhr und sich die, in der Zeitung noch nicht veröffentlichten Kapitel des Romans vorlesen ließ. Er las sie in einer Stunde durch und — erklärte dem jungen Autor bestimmt und feierlich, daß der vorliegende Roman ein großer Wurf sei, und daß der unbekannte Redakteur Joseph Christoph Heer eine große Zukunft im Kreise der deutschen Erzähler habe. Noch in der gleichen Stunde kaufte der Verleger dem Autor das Manuskript ab, versicherte sich gleichzeitig aller noch ungeschriebenen Bücher seines neuen Autors, und — J. C. Heer war ein gemachter Mann. Als ihm einige Zeit später inmitten einer festlichen Gesellschaft im Cotta'schen Verlagshaus der Chef der Firma das erste je gebundene Exemplar von „An heiligen Wässern“ überreichte, dankte Heer mit wehmütiger Freude an die grenzenlose Unterschätzung des Wertes bei den Lesern der heimatischen Zeitung. Hätte damals nicht ein eifriger Freund das „Manuskript“ während in die Hand genommen, so wäre Jakob Heer vielleicht eine ganzlich unbekanntes Größe geblieben, dem schon beim ersten Versuch die Romanstiftstellerin gründlich verleidet worden wäre.

Wie das alles gekommen ist, erzählt uns Heer selbst in seinem vor jetzt drei Jahren erschienenen Buche „Tobias Heider“, einem ansehnlichen Taschenroman, der im Hundertsten das hundertste Tausend erreicht hat. Unter fremden Namen plaudert hier der Verfasser über sein Leben und Werden, die Schweiz, Paris, Deutschland. Daneben gibt er viel herzenserlebte, Seelenfreundschaft, Heimat- und Familienfreuden. Es ist ein außerordentliches Buch eines zufriedenen Mannes, ein Selbstbekenntnis voll Offenheit und Eigenheit.

Die seelische Erweckung, die geistige Gestaltungsinspiration fand dieser Dichter nicht im Schoße seiner Familie in Zürich. Treibende Kraft seines Schaffens war eine Zügeliebe, mit der ihn bis zum Tode jener Frau innigste Freundschaft verband. Von ihr hat Jakob Heer sich jeweils neue Anregung und neue Kraft geholt.

J. K.

Eine Umwälzung in der Tuberkulose-Forschung.

Die Untersuchung des spanischen Professors Ferran.

Die spanische ärztliche Studienkommission, die Deutschland durchreist, begleitet auch der große Professor Ferran, ein würdiger, bedeutender Gelehrter Spaniens, der sich besonders um die aktive Immunisierung bei der Tollwutbekämpfung und um die Tuberkuloseforschung verdient gemacht hat. Im Langenbed-Birchhofhaus, der Heimstätte der Berliner medizinischen Gesellschaft, berichtete in der Festigung spanischer und deutscher Ärzte Prof. Ferran über die unwahrscheinlichen Untersuchungen in der neuesten Anschauung über die Tuberkulose. Prof. Ferran hat festgestellt, daß den Tuberkelbazillen, den Erregern der Schwindel, die Eigentümlichkeit zukommt, sich im Laufe der Zeit in ihrer Kultur zu verwandeln in harmlos erscheinende anders aussehende Bazillen. Dieser Vorgang, Mutation genannt, ist bisher immer als Verunreinigung der Kulturen von den Forschern aufgefaßt worden. Herr Prof. Ferran ist aber dem Problem weiter nachgegangen. Er hat aus diesen verwandelten Tuberkelbazillen eine einwandfreie neue Spezies gezüchtet. Dieser verwandelte Tuberkelbazillus ähnelt stark saprophytisch lebenden außerordentlich verbreiteten Bazillen der Kolligruppe, die in der Regel harmlos sind und dem Menschen nicht schaden. Er ist der Ansicht, daß es sich bei der Entstehung einer Tuberkulose des Menschen um zwei Momente handelt, um die Ansteckung und die Disposition des Körpers zu einer Erkrankung, die dann erst den sonst harmlos scheinenden Bazillen die Möglichkeit gibt, in eine gefährliche Krankheitserreger zu verwandeln. Prof. Ferran hat seine bakteriologischen Untersuchungen auch im Tierversuch nachgeprüft. Es ist ihm gelungen, im Tierversuch in geeigneten Versuchstieren durch diesen verwandelten Tuberkelbazillus richtige Tuberkulose bei Tieren herbeizuführen und den neuen Bazillus wieder in die alte Form des Tuberkelbazillus im Tierkörper zurückzuwandeln. Auf Grund dieser Untersuchungen hat er auch ein Serum zur Bekämpfung der Tuberkulose angegeben, das in Südamerika in einem Krankenhaus mit bestem Erfolg angewendet wurde. Die Mortalität ist auf 50 Prozent gesunken und die Tuberkulose-Morbidity ist auf Null herabgedrückt worden. Herr Prof. Ferran hat sich anlässlich seines Aufenthalts in Deutschland damit auseinandergesetzt, daß er sein Heimland auf Wunsch der Professoren und Kliniker seine Krankenhauskulturen Deutschlands zur Verfügung zu stellen bereit sei und um eine Fortsetzung der Untersuchung der Tuberkulose es begünstigen, wenn die Untersuchungen, die sich an diese Untersuchungen knüpfen, im Vollumfange erfüllt werden.

Dr. Pinterich.

Soziale Reise-Eindrücke aus französischem Süden.

II. Von Adele Schreiber (zurzeit Lyon).

Die weiße Kohle. — Fortschrittliche Bauern. — Weltliche Schulen. — Die „Bursche“. — Soziale Frage im Karlsruher Kloster. — Wenn die Kuhstalt. — Lyon, die Seidenstadt. — Wohnungsleiden. — Mutterfürsorge. — Gefindepflicht und Maschinenkürmer.

Noch einen Blick auf die Ausstellung von Grenoble vor dem Verlassen dieser Alpenstadt, auf die Ausstellung der „weißen Kohle“. Sie zeigt in welchem Umfang schon jetzt Wasserkraft die schwarze Kohle ersetzt und erzieht wunderbare Perspektiven in Zukunftsland. Mit einem Bruchteil der Summen, die im Weltkrieg die Vernichtung blühenden Menschenlebens, wertvoller Güter gekostet, könnten die Länder der Erde ihre Ströme und Wasserfälle in Kraft- und Wärmequellen verwandelt haben, elektrisch betriebene Sägen und Fabriken, Elektrizität als Helferin auch des kleinsten Landmannes, der bescheidenen Werkstätte, der proletarischen Hausfrau wären allgemein. Die furchtbare Arbeit in den Gruben würde zum großen Teil durch Stauwerke, Turbinen, Leitungen, deren treibende Kräfte den schönsten Gegenden der Länder entspringen — diese Verbindung von landschaftlicher Schönheit und Technik, die von der Ausstellung zum Ausdruck gebracht wird, verleiht ihr selbst für den technisch Ungeübten große Anziehung. Die üblichen Vergnügungen finden auch die Landbevölkerung der Umgebung, namentlich an Sonn- und Feiertagen, zahlreich herbei.

Die Landbevölkerung dieses Landstriches hat nicht durch den Krieg gelitten, vielfach sehr gut verdient, sieht auch jetzt ihr Einkommen nicht vermindert. Sie ist, wie mit Genossen verfahren, politisch in gutem Fortschritt und gab bei den letzten Wahlen den Ausschlag für den Sieg des Linksblocks. Vielfach frei vom klerikalen Einfluß, fördert sie die weltliche Schule, die in Frankreich, seit der Trennung von Kirche und Staat, weitaus überwiegt, in die über zwei Drittel der Kinder gehen, während die Klerikalen noch fast ein Drittel in ihren Schulen und Internaten festhalten.

Leider währt die Schulpflicht nur bis zu 13 Jahren — befähigte Kinder können, nach einer Prüfung, schon mit 12 Jahren vom Schulbesuch befreit werden, eine Bestimmung zu ungunsten der Begabten, die dadurch noch früher ihren Unterricht verlassen, der Lohndarbeit anheimfallen. Dazu gibt es keinen Schulzmann, das heißt, keine geschulten Handhaben gegen Eltern, die ihrer Verpflichtung, die Kinder zur Schule zu schicken, trotz aller Mahnungen, nicht nachkommen. Aus Parisien wurde letzte Woche über diese Zustände berichtet; etwa 10 Prozent der Kinder sollen durch völlig unregelmäßigen Schulbesuch geschädigt werden. Da auch keine obligatorische Fortbildungsschule besteht, ist alles weitere freien Einrichtungen überlassen — mit sehr ungleichem örtlichen Erfolg. Die Parteiförderung der Einheitschule bis zum 16. Jahre und diese Forderung findet auch bei der Landbevölkerung viel Anklang.

Erwähnenswert ist die gewerkschaftliche Organisation der Lehrer und Lehrerinnen, der fast die Gesamtheit angehört, sogleich politisch nur wenige organisiert sind. Die katholische, soziale Arbeiterbewegung, die „Bursche“, geführt von dem tapferen Pazifisten und demokratischen Katholiken Marc Sagner, eines Mannes etwa von der Einstellung Josef Wirths, hat sich nicht entwickelt; es wird erzählt, weil der Papst sie mißbilligt. Im übrigen steht der Katholizismus in Frankreich in scharfem Gegensatz zu fortschrittlichen Bestrebungen, geeint mit dem reaktionären Block! Vor dem Sieg des Linksblocks bei den Parlamentswahlen soll alles schon vorbereitet gewesen sein, um unter Poincaré die Rückkehr der 1901 ausgewiesenen Ordensgeistlichen vorzunehmen.

Auch die „Grande Chariteuse“, das 1000 Meter hoch in großartiger Felsenwildnis, nahe Grenoble gelegene, uralte Karthäuser-Kloster, wo der Orden 1084 durch den Kölner Mönch Bruno gestiftet wurde, sollte den Karthäusern wieder zurückgegeben werden. Jetzt stehen die vielen Hundert Zellen, die 40 Kapellen leer, fast die Mäule, Silber und Geräte nahmen die Mönche mit, auch angeblich das Geheimnis für die Zusammenlegung ihres berühmten Schnapses, den sie jetzt in Tarragona (Spanien) als den „einzigen echten“ Likör brauen. Aber selbst das leere Kloster erzählt noch von den großen sozialen Unterschieden in der frommen Gemeinde. Wir sehen die aus je vier Räumen bestehenden Einzelwohnungen der frommen „Mütter“, die nur der religiösen Betrachtung lebten; von ihnen erzählen auch die meisten Steinkreuze des kleinen Kirchhofes, während die Kalenbrüder, die Arbeiter, die die ganze harte Arbeit des Gemeinwehens verrichteten, nicht einmal einen Namen auf ihrem armen Holzkreuz aufweisen durften. Unbekannte Soldaten! Aber — vor Gott sind alle gleich!

Zwei flüchtige Damen erwarten mich auf dem Bahnhof in Vienne, der kleinen Tuchmacherstadt an der Rhone, Genossinnen, die mich zur Frühung in Empfang nehmen, die eine Textilarbeiterin, die andere Filalarbeiterin. Raum ein halbes Duzend politisch organisierte Frauen sind in der Stadt von 24 000 Einwohnern, fast durchwegs Arbeitern, vorhanden. 6000 Textilarbeiter beider Geschlechter sind mit der Herstellung von hübsigen Tuchsorten beschäftigt. Dazu kommen als Hauptzweige Metallarbeiter, Schuhmacher, Gerber, Lederarbeiter — aber von allen sind nur etwa 500 gewerkschaftlich, kaum 150 politisch organisiert. Dennoch — die Stadt hat eine reine Linienverwaltung, 18 Sozialisten, 11 Radikale. Auf uralten Römerruinen errichtet — noch stehen einige wundervolle antike Bauten, vor allem ein gut erhaltener, entzückender Tempel — drängen sich, inmitten lieblichster Umgebung, schmuckige, enge Gassen mit ungepflegten, hauffälligen Häusern — Wohnungsleiden schlimmer Art. Treppen, auch bei Tag fluchend, stets ohne künstliche Beleuchtung, halbschattige, zerbrochene Holzstufen, Wohnungen im dritten, vierten Stock, in die jeder Tropfen Wasser hinaufgetragen werden muß, Aborte mit pestilenzialischem Geruch, ohne Sitzgelegenheit, einfach ein Loch im Fußboden! Dies gilt nicht etwa nur für die Arbeiterklassen, sondern auch für sogenannte gut situierte Arbeiter. Ich fand eine solche Wohnung zum Beispiel bei einem Genossen, der Stadtbauarbeiter und Hofbesitzer ist. Diese Wohnungsverhältnisse, vereint mit ungehobenen Arbeitsräumen und Gefährten bei der Verarbeitung billiger zum Teil aus Altmaterial, Pappern, hergestellten Stoffen, die Tuberkulose, lassen irgend einen Sinn für Hygiene nicht aufkommen und hemmen sicher auch den geistigen Fortschritt. Gerücht hat in den wüsten, im ständigen gleichfalls hauffälligen, alten Hause geschlossenen Versammlungsraum der Partei, die erst seit Kurzem besteht, und, so dürftig er ist, nur dank der persönlichen Opferwilligkeit einiger Männer und Frauen gehalten werden konnte. Auch hier fehlt jede Bibliothek, jede Lesemappe, jede Ausrüstung eines Zentrums.

Über kann dies wunder nehmen, wenn selbst in der benachbarten Großstadt Lyon mit ihren fast 600 000 Einwohnern, nur einer Arbeiterpartei, die allein in der Textilindustrie und den verwandten Gewerben an 100 000 reicht, keine sozialistische Zeitung besteht, was sie brauchen, von Paris abstehlen? Dabei sind Lyon schon lange mit dem Bürgermeister Ferran an der Spitze eine der bestverwalteten und fortschrittlichsten Gemeinden. Fest hat

